

Roggen: Hybriden ertragsstark

In Streifenversuchen verglich das FiBL fünf Roggensorten im Bioanbau. Ertragsmässig schnitten die Hybridsorten deutlich besser ab, besonders auf guten Standorten. Sie sind aber umstritten, denn ihr Anbau könnte sich negativ auf die Preise auswirken.

Im Vergleich zum Bioweizenanbau macht die biologische Roggenfläche nur 5 Prozent aus. Roggen ist wegen des niedrigeren Produzentenpreises von Fr. 92.– pro 100 Kilo im Vergleich zu den Fr. 104.– des Weizens wirtschaftlich weniger interessant. Für extensivere Standorte ist Roggen aber nach wie vor eine interessante Kultur. Der Roggen ist eine robuste Pflanze mit sehr hoher Kälteresistenz, einem guten Nährstoffanreicherungsvermögen und einer unübertroffenen Durchwurzelung des Bodens. Wegen des üppigen und hohen Wuchses ist er auch äusserst konkurrenzkräftig gegenüber dem Unkraut.

Bei hohem Nährstoffangebot besteht jedoch die Gefahr, dass die Standfestigkeit nicht mehr gewährleistet ist und der Roggen lagert. Im Weiteren besteht bei feuchten Erntebedingungen erhebliche Auswuchsgefahr.

40 Prozent Inlandanteil schon zu viel

Mit dem Einsatz von Hybriden kann die Standfestigkeit wesentlich verbessert werden und das Ertragsniveau liegt höher als bei den Populationsorten. Trotz seiner

agronomischen Vorteile üben die Verarbeiter immer wieder Druck auf den Roggen aus und empfehlen, die inländische Produktion nicht mehr weiter auszudehnen, da sonst der Produzentenpreis sinken könnte. Momentan beträgt die inländische Produktion 40 Prozent, der Rest wird importiert. Die Gefahr einer Überproduktion steigt auch mit dem Einsatz von Hybriden.

Um abzuklären, wie sich die Hybridsorten im Vergleich zu Populationsorten verhalten, hat das FiBL auch in diesem Jahr wieder an zwei Standorten im Kanton Aargau fünf verschiedene Roggensorten getestet. Davon waren zwei Sorten Hybriden, nämlich Picasso und Avanti, die einen Durchschnittsertrag von 64 Kilo pro Are erreichten. Die Populationsorten Born, Boresta und Nikita (deutsche Sorten vergleichbar mit Matador) ergaben einen Durchschnitt von 51 Kilo. Die Versuche wurden finanziert von der Fachstelle für Biolandbau des Kantons Aargau, dem Coop Naturaplan-Fonds und Swisssem.

Die Unterschiede zwischen den drei Populationsorten waren gering. Am Standort Kölliken lagerte bei den Popula-

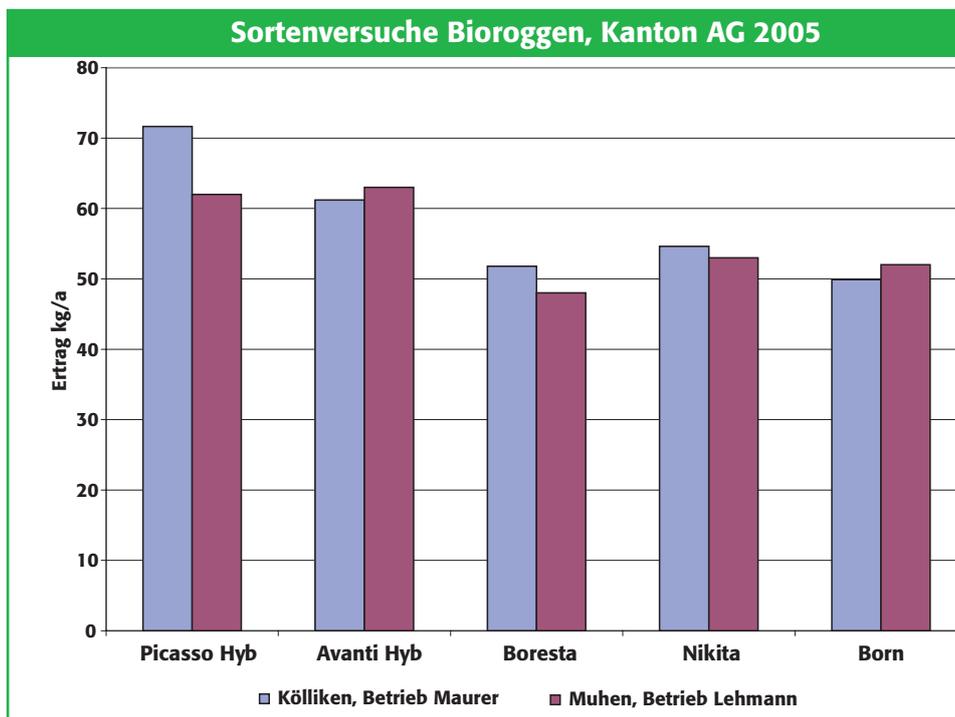
tionsorten Boresta und Nikita ein grosser Teil des Feldes. Die Hybridsorte Picasso zeigte eine mittlere Lagerung und der Hybride Avanti stand bei der Ernte noch mehr oder weniger aufrecht. Deshalb erzielte diese Sorte mit 72 Kilo auch die besten Erträge. Auf weniger intensiv gedüngten Standorten vermögen die Hybriden ihr Ertragspotenzial nicht voll auszuschöpfen. Dort ist der Ertragsunterschied zu den Populationsorten mit rund 10 Prozent vertretbar.

Sind Hybriden nachhaltig?

Die wichtigsten Nachteile von Hybriden sind die genetische Verarmung und die grosse Abhängigkeit von den Saatgutfirmen. In der Schweiz gibt es keine eigene Roggenzüchtung mehr. Die meisten Sorten stammen aus Deutschland. Zurzeit werden im Roggenanbau mehrheitlich immer noch Populationsorten bevorzugt, auch in der konventionellen Landwirtschaft. Die Tendenz geht im konventionellen Anbau aber eindeutig in Richtung Hybridsorten.

Im Biolandbau haben wir die Möglichkeit, diese Entwicklung wenigstens im Getreidebau noch aufzuhalten. Es müssen aber noch mehr Anstrengungen von Seiten der Züchter unternommen werden, damit sich die Schere zwischen den Hybrid- und den Populationsorten nicht weiter öffnet. An der Delegiertenversammlung der Bio Suisse vom 16. November wird dieses Thema diskutiert.

Auch mit herkömmlichen Züchtungsmethoden lassen sich die Standfestigkeit und der Ertrag erhöhen. Ein Ja zum Verbot von Hybriden bedeutet keinen Rückschritt, sondern ein Fortschritt. Solange wir den Trend Richtung Hybriden noch bremsen können, sollten wir die Chance nutzen. Falls in der Schweiz im Biolandbau der Anbau von Hybriden verboten wird, muss auch der Import gestoppt werden.



Hansueli Dierauer,
Leiter FiBL Beratung

